

Knappheit, Mangel, Hungersnot

Schlechte Zeiten in Biberach

„Vor Pest, Hunger und Krieg bewahre uns, Herr Jesus Christus.“ So betete man nicht nur in Biberach, und im Gefühl der eigenen Macht- und Hilflosigkeit versuchten die Christen beider Konfessionen, Gott durch Buß-, Bet- und Fasttage – so die Evangelischen – oder Bittprozessionen – so die Katholiken – gnädig zu stimmen. Krieg und Seuchen – erinnert sei nur an die viel beschworene Vogelgrippe – bedrohen die Welt auch heute noch, während in Deutschland – bezogen auf die Bereitstellung von Nahrungsmitteln – anders als in vielen Ländern unserer Welt niemand mehr hungern muss.

Neben den großen Hungersnöten – „kurzfristige und zumeist drastisch erfahrene Situationen des Mangels der wichtigsten Lebensmittel für große Teile der Bevölkerung“¹ – der Jahre 1691/92, 1770/71, 1816/17 und in wie nach den beiden Weltkriegen, die in Biberach besonders gut belegt sind, gab es noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, bevor vor allem durch die Eisenbahn ein Ausgleich der Ernten möglich wurde, nicht ganz so existenzbedrohende Teuerungen, denen die Menschen ebenso hilflos ausgesetzt waren: Am 1. Mai 1847 beispielsweise kam es in Ulm wegen überhöhter Kartoffelpreise zu Unruhen, dem sog. „Ulmer Hungerkrawall“², und die Fehlernte des Jahres 1853, welche die Lebensmittelpreise noch einmal in die Höhe trieb, löste im Südwesten Deutschlands die größte Auswanderungswelle überhaupt aus: allein im Oberamt Biberach stieg die Zahl der Auswanderer von 76 im Jahre 1853 auf 210 im Jahre 1854.³

Gegliedert ist dieser Aufsatz, der sich ganz bewusst auf das Geschehen in und um Biberach beschränkt und so den Teil für das Ganze nimmt, in zwei Teile: zum einen die Entwicklung der Getreidepreise von 1685 bis 1704 und ihre Ursachen, wie sie die Aufzeichnungen des Biberacher Evangelischen Bürgermeisters Johann Georg Lupin⁴ schildern, zum andern in Streiflichtern das Geschehen der Hungerjahre 1770/71 und vor allem 1816/17.

Die Jahre 1685 bis 1704

Die Ursachen für hohe Fruchtpreise waren neben Naturereignissen wie Hagel, Sturm und unzeitigen Schnee- und Regenfällen – Kälte, lange Schneebedeckung oder übermäßige Nässe im Frühjahr erstickten die Saat, anhaltende Niederschläge und Sonnenmangel im Juli ließen das Getreide auswachsen und führten in den Speichern zum Befall der feuchten Kör-



Die „Hunger-Vitrine“ in der Stadtgeschichtlichen Sammlung im Braith-Mali-Museum Biberach.

ner durch Schimmel und Insekten – vor allem auch die Auswirkungen von Kriegen mit Truppendurchmärschen und Einquartierungen, die sich in ungünstigen Konstellationen noch gegenseitig verstärkten. Aber auch geldpolitische Maßnahmen wie eine Geldreduktion – die Veränderung des Wertes der Münzen durch die Reichskreise – konnten, wie es 1693/94 geschah, zu einer Teuerung führen. Lupin berichtet: „Demnach zu End des verwicknen Jahrs von loblichen Bayrisch, Fränckisch und Schwäbischen Craisen eine allgemeine Geltretuction publicirt, die meiste neue Guldiner gar ab oder auf 50 und respective 45 Kreuzer⁵ abgesetzt, die Ducat hingegen auf fl 4, der Thaler auf fl 2, die Kaiserlichen 15 Kreuzerer auf 16 und 17 kr, der halbe Bazen auf zehen Pfenning und so fortan erhöht worden, so kame dannenher eine solche Geltconfusion in das Land, das sich aller Handel und Wandel steckte; kein Underthon wolte seiner Obrigkeit hierin pariren, und nahm fast ein jeder das Gelt nach seinem Kopf und Humor. Dannenher stige die Frucht auch wider sehr hoch und nahm die Theurung je mehr und mehr überhand.“

Besonders gefürchtet waren Hagelwetter wie das im Jahre 1688: „15. Julii abends zwischen 5 und 6 Uhr entstunde abermalen ein solch grausames Hagelwetter, dergleichen kein Mensch, wie alt er auch

war, alhir gedencket, und das sowolen wegen Grösse der Steine als des grausamen Schadens, den es zufügte, indem es alle 3 Ösch, sondenlich aber den Winterösch, rings umb die Statt fast völlig erschlug, an derer grossen Schäden in Gärten und Feldern zu geschweigen; auch wurde folgenden Tags ein Mensch, eine Underthonin von Warthausen, bey Oberwarthausen todt gefunden, an welcher die Kleider ganz verbrent waren, dahero man muthmassete, das sie von dem Wetter müsse erschlagen worden sein. Und sintemalen nun drey Jahr hero der liebe Gott mit solchen schädlichen Hagelwettern dise Stadt heimgesuchet, so stelten nicht allein die Catholische alhir eine aigne Procession deßwegen an, sondern es wurde auch evangelischerseits unserm Herren Pfarrer anbefohlen, eine eigne Buß- und Vermahnungspredigt sambt einem aignen eifrigen Busgebett deßwegen abzulegen, so er auch Sontags darauf, als den 25. huius, rühmlich und andächtig verrichtet. Gott stehe uns in allen Gnaden bey und behüte vor all dergleichen schädlichen Wettern in das Künfftige.“

Auch später noch hatte Biberach unter Hagelunwettern zu leiden. 1696 am „12. Junii kam gegen Abend ein solch erschrocklich Hagelwetter, das gar bis auf $\frac{3}{4}$ Pfund Stein gefallen, erschlug nicht allein alles auf dem Feld und in Gärthen, sondern that auch in der Statt an Dächern und Fenstern grossen Schaden“.

1702 war es noch schlimmer: „8. Augusti entstunde gegen Abend ein erschrockliches Hagelwetter und war jederman eben in Einsamlung der Erndt begriffen. Der ganze Sommerösch und was von dem wintrigen auch noch stunde, wurde fast völlig ruiniert, alles Obst von den Bäumen und vil Bäume auch ganz abgeschlagen; thate auch in der Statt in denen Fenstern nicht geringen Schaden.“

Mehr Glück hatten die Biberacher dagegen im März 1699: „In Mittel des Merzen fiel ein solcher ungeheurer grausamer Schnee, nachdem den ganzen Winter keiner gefallen, dergleichen umb solche Zeit niemand gedachte, gienge doch Gott Lob ganz glücklich ab und hinweg.“

Am belastendsten für die Bevölkerung wurde die Teuerung, wenn sie durch Kriegsfolgen noch verstärkt wurde; so warf der Pfälzische Erbfolgekrieg (1688–1697) immer wieder seinen Schatten über das Land: „Die Frucht stige diser Zeit [10. 4. 1689] sehr hoch, also das gegen Ostern das Malter Kern^o fl 10, Roggen fl 8 und Haaber fl 5 20 kr, ja noch drüber der Haaber, golte. Nahm dannenhero under Burger und Bauren

die Armuthey so überhand, das ausser und inner der Statt sehr vil dem Almosen nachgehen mußten; sonderheitlich und weilen wegen des französischen Kriags aller Handel und Wandel im ganzen Land sich genzlich steckte.“

Wie sehr ein Krieg, auch wenn das Land von unmittelbaren Kriegshandlungen verschont blieb, gerade auch die bäuerliche Bevölkerung traf, zeigt ein Vermerk Lupins zum Jahre 1690: „Sonst wurden unsere Biberachische Underthonen nebenst andern benachbarten Orthen mehr disen Sommer hindurch durch Führung des Provianten und Munition zu der Kaiserlichen Armee schröcklich strappeziert, gienge eine greuliche Summ selbigens auf der Thonau über Ulm herauf, von hir weiter bis auf Costanz, wo es auf den Rhein kam, und wurde alles hir abgeladen. So erlitten sie auch überaus vil Costen und Trangsaaalen von denen durchmarchirenden Kaiserlich Daffischen und Montecuculischen, sodan Sachsen-Coburgischen Regimentern, so alle in das Savoyische und Mailandische giengen.“

Die durch Quartierlasten verschärfte Teuerung des Jahres 1692 zeigt deutlich, wie sich eine Mangelsituation zu einer die Existenz bedrohenden Hungersnot auswachsen konnte, die zudem auch die gesellschaftliche Wertigkeit der Menschen bedrohte: Hungernde verloren ja oft ihren gewohnten Stand, mussten ihre Sesshaftigkeit aufgeben, mussten, um zu überleben, in ihrer Not Zuflucht zum Bettel nehmen. Glückliche eine Stadt wie Biberach, die durch ihren Spital auch damals noch über Vorräte verfügte! Lassen wir Lupin berichten: „6. Martii. Weilen wegen einreissenden Theurung, da das Malter Kern bereits auf fl 11, das Malter Roggen über fl 8, das Virtel Gersten auf 50 kr und das Virtel Haaber auf 30 kr kame, die Bettelleuth sich so gar starck mehreten und den ganzen Tag hindurch den Leuthen vor den Heusern beschwärllich waren, alß wurde von loblicher Obrigkeit eine Bettelordnung gemachet, dergestalten, das hinfürder alle Donnerstag der Bettelvogt sambt einem evangelischen Gassenknecht mit Körben auf dem Ruggen und Büchsen sambt Klinglen in den Henden in der ganzen Statt herumb gehen, das Allmosen sowol an Brodt alß Gelt samlen, sodan solches denen hiezu verordneten Herren Deputirten auf die Gräth oder Schuhhaus liefern sollen. Folgenden Tages solle es hierauf under die Arme auf gedachtem Haus, doch dergestalten ausgeheiliet werden, das einem Verburgerten, welches aber einen Schild⁷ zu tragen verbunden sein solle, allezeit

noch so vil alß einem Frembden gegeben werde. Übrigens solle die Wochen hindurch aller Bettel, ausser was Exulirende und Handwerckgesellen sein, völlig und bei Straf des Ausführens verboten und abgeschafft sein. Und hat sich der Spittal erklärt, zu disem Allmosen wochentlich 50 Laib Brodt zu geben. Auch wurde dato der Anfang gemacht und daß erste Mal also gesamlet.

Umb Pffingsten [25. Mai] nahm die Theurung so überhand, das ein Viertel Kern auf fl 2, ein Viertel Roggen auf 27 Bazzen, das Viertel Gersten auf fl 1 30 kr und das Viertel Haaber auf 40 Kreuzer kahn.

27. Maii reißte Herr General Graf von Arco mit allen seinen Leuthen widerumb hinweg und gieng dises Churbayrische Regiment in Hungern.“

Kurz vor der Ernte erreichte die Not ihren Höhepunkt: „Die Theurung stige noch weiter, also das bis gegen Jacobi [25. Juli] hinaus das Viertel Kern auf fl 2 30 kr, das Viertel Roggen auf fl 2 12 kr, das Viertel Gersten auf fl 1 40 kr und das Viertel Haaber auf 52 kr kahn. Und wurde von Einem Ehrsamem Rath die Verordnung gemacht, das denen ärmern Burgern bis zu dem Schnitt aus dem Spittal das Viertel Roggen alle Wochen um 12 kr geringer, alß es unter dem Kornhaus galt, solte geben werden.“

Trotz einer Überschwemmung sanken im Jahre 1695 die Getreidepreise deutlich: „29. Maii in festo Sanctissimi Trinitatis war ein solches Gewässer, das in denen Mühlinnen und Gärten sehr grossen Schaden thäte. Sonsten schluge die Frucht so ab, das und da der Roggen das Viertel vor ainem Jahr fl 2 gegolten, er izt allein 30 kr, das Viertel Kern höchst 45 kr, der Haaber 15 kr galte.“

Zu einer schweren Teuerung kam es dann wieder im Jahre 1703, als im Verlauf des Spanischen Erbfolgekrieges (1701–1714) Oberschwaben zum Kriegsschauplatz wurde. Lupin schreibt: „1. Junii. Dises war abermal wol ein betrübter Tag. Dan nachdeme die Französische 30 in 40 000 starck under dem Marchal de Villars die Linien an dem Schwarzthald überstigen, mithin in das Schwabenland, mit Churbayren sich zu conjungiren, eingebrochen, auch bis auf Ridlingen kommen, ein starckes Detachement davon gegen dem Bodensee marchirt, so gesuchet, Lindau und Bregentz hinwegzunehmen, so ihnen aber gefehlet, worauf solche theils Ravenspurg mit 4 in 500 Mann besezt, theils aber auf Möskirchen zurugg wider gegangen, umb abwärts auf Ulm sich zu begeben, davon dan dito ohngefehr 2000 Mann mit überaus vilen Of-

ficiren under dem General Herrn Grafen von Chamerande, Feldtmarschallen der Königlichen Armee von Franckreich, mittags ankamen, davon die Officir in die Statt hereingenommen und in die Würthsheuser einquartirt worden; die Gemeine aber campirten auf dem Espach, die aber nicht allein die Gärten und Wisen sehr übel ruinirten, alles Gras hinwegfrezten, sondern auch alles, was in Bürckendorf, auf der Blaiche und auf dem Bue⁸ noch anzutreffen war, rein ausplünderten, ohnerachtet man ihnen alles, was nur begehret worden, theils die Statt, theils die nechste benachtbarte Orth liferten. [...] Und gleich wie dise Zeit here, so lang die Französische Trouppen zu Ridlingen gestanden, ein fast Unbeschreibliches an Heu, Haber Brodt, Stroh, Vieh, Holz, Fürspahn etc. von der Statt und Landschafft mußte gelifert und teglich zugeführt werden, also mußten überdis alles wir noch an baarem Gelt fl 2750 Contribution bezalen.“

Und kaum waren die Franzosen abgezogen, kamen kaiserliche Truppen, die sich nicht besser als der Feind benahmen: „30. dito [August]. Disen Tag kamen Ihro Hohfürstliche Durchlaucht, der Kaiserliche Herr General-Lieutenant Prinz Luys von Baaden⁹, mit ohngefehr 24 000 Mann und überaus grossen Generalität, als worunder sich auch noch 6 andere Fürsten befanden, von Ehingen hir an. Das Lager wurde auf dem Berg, wo das Bue stehet, bis gegen die Zügelhütten hinaus, auch gegen Birckenhardt zu geschlagen; die gesambte Generalität mit all ihrer Bagage, dazu noch in 1100 Granadirer nahmen das Quartir nach ihrem Beliben in der Statt und quartirten sich selbsten ein. [...] In der Statt hielte man sich zwar ganz still, vor dem Thor aber wurde alles geraubet und geplündert, so meine Staigmühlin auch redlich empfunden. Der noch im Feld gestandne Sommerösch wurde genzlich ausfouragirt, zertretten und zerfrezet, und was die Soldaten etwan daran noch übrig liessen, das wurde von einem starcken Hagelwetter, so gleich nach dem Anmarch der Völcker einfielle, vollends erschlagen.“

Zum Ende des Jahres 1703, nachdem seit dem 13. Oktober wieder eine französische Besatzung in Biberach lag, muss Lupin notieren: „Die Seuchen und Sterben rissen von Tag zu Tag mehr und mehr ein, wie dan fast kein Tag vergieng, daß nicht allerwenigst eine Leich ausgetragen wurde; so begunten auch unterschiedliche Burger wegen des so schwären Quartirlastes Haus und Hof zu verlassen und zu entlaufen.“¹⁰

Mit dem 25. März 1704 brechen die Aufzeichnungen ab: gerade erst aus dreiwöchiger französischer

Geiselaft auf dem Biberacher Rathaus entlassen, starb Johann Georg Lupin am 19. April 1704. Er konnte so nicht mehr erleben, wie sechs Tage nach der verlorenen Schlacht bei Höchstädt (13. August 1704) die Franzosen fluchtartig Biberach räumten, um dann 1707 noch einmal für wenige Monate zurückzukehren. Für Biberach begann nun eine lange Friedenszeit, in der die Stadt von direkten Kampfhandlungen verschont blieb; erst 1796 kehrte der Krieg wieder nach Oberschwaben zurück.

Die Hungersnot 1770/71

„Im Jahr 1770 verursachte der Mißwachs durch ganz Deutschland eine drückende Theuerung, die in der Folge durch den Wucher vergrößert wurde.“ So berichtet der Biberacher Chronist Johann Konrad Kraus (1755–1835).¹¹ Betrug bei dieser letzten großen Hungersnot des 18. Jahrhunderts der Preis für einen Malter Dinkel am 18. Juli 1770 noch 19 fl, so stieg er bis Februar 1771 auf 29 und bis 15. Mai schließlich auf 49 fl – höher als 1692.

Zu was der Hunger die Menschen zwingt, zeigt ein Bericht bei Kraus. Er schreibt: „In diesen Tagen war in Laupheim die Noth so groß, daß von einem in einen Brunnen gefallenen Pferd das Pfund Fleisch mit 4 kr bezahlt – krepirte Hühner von den s. v.¹² Dunglegen weggenommen, und auf den Aeckern die sogenannten wilden Rüben ausgegraben, gekocht und gegessen wurden. Auch hier suchten die Armen auf den Aeckern Wurzeln, die sie kochten und aßen. Als aber mehrere davon krank wurden, ließ es die Obrigkeit verbieten.“

Besser als den Laupheimern ging es dank ihres reichen Spitals und den Getreidevorräten der Pfarrpflege den Biberachern. An Bedürftige gaben Spital und Pfarrpflege verbilligt Brot, Mehl und Getreide ab; hatte doch im Mai 1771 eine Umfrage ergeben, dass nur in 8 von 200 Haushaltungen die Vorräte noch bis zur neuen Ernte reichten. Doch der Höhepunkt der Teuerung war damals schon erreicht: „Ein Bauer aus Mittelbiberach, der am 22. May aus einen Malter Kernen, von nicht besonderer Güte, noch 42 Gulden hätte lösen können, solches aber nicht erlassen hatte, mußte es am 5. Juni um 20 fl hingeben.“ Verstärkt wurden in Biberach nun Kartoffeln angebaut.

Wie groß die Not damals war, zeigt auch die Vita des Augsburger Malers Joseph Christ (1731–1788), eines geborenen Winterstetters: mit seinem Schwager

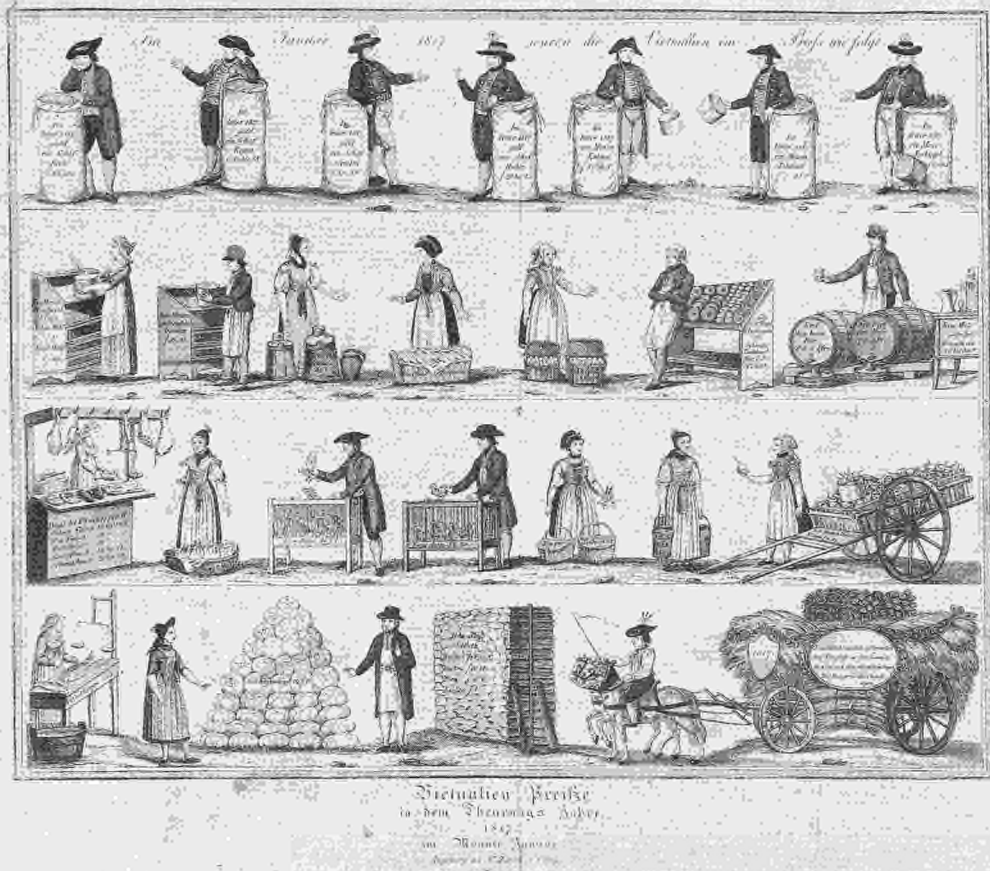
Placidus Verhelst suchte er in St. Petersburg Zuflucht, verließ es aber schon 1773 wieder, da „Luft und Lebensart ihm nicht anstunden“.¹³

Die Hungerjahre 1816 /17

Am 10. August 1815 explodierte auf der indonesischen Insel Sumbawa der Vulkan Tambora. Die Asche und die Gase, die er in die Luft schleuderte, machten das Jahr 1816 zu einem „Jahr ohne Sommer“: auf der ganzen Nordhalbkugel der Erde ließen extreme Niederschläge und ein kalter Sommer die Ernte missraten. Kraus berichtet: „Im Jahr 1816 gab es wenig Frühlings- und Sommertage, dagegen war die Witterung meistens kalt und naß, und den Feld- und Gartengewächsen so nachtheilig, daß die Ernte der Winterfrüchte bei uns erst am Tag Laurentii [10. August] angefangen werden konnte, die, ob sie schon, so wie die Ernte der Sommerfrüchte, öfters durch den Regen unterbrochen wurde, besser ausfiel, als man erwartet hatte. Auch richteten Hagel und Wolkenbrüche in diesem Jahr hie und da große Verwüstungen an – und weil es schon mit dem Oktober sehr starke Reiffen gab, wurde das Obst nicht zeitig, und in manchen Gegenden gab man sich nicht einmal die Mühe, die Trauben, die noch sehr weit zurück waren, abzulesen. Ueberdies stellte sich der Winter sehr frühe ein, und bedeckte auf der Alp, im Algau u.s.w. die Sommerfrüchten, die noch auf den Feldern lagen oder standen, mit Schnee, und verhinderte das Einsammeln sowohl derselben als der Kartoffeln.“

Die Teuerung aller Lebensmittel – am 17. Juli 1816 kostete ein Simri Dinkel bereits 5 fl 42 kr – führte im Königreich Württemberg, zu dem die Stadt seit 1806 gehörte, zu raschen Gegenmaßnahmen des Staates. Auf königlichen Befehl musste in Biberach bereits von Ende Juli an verbilligt Getreide an ärmere Bürger abgegeben werden, und um die Nahrungsmittel im Lande zu halten, war ab 15. November außer für Hafer ein hoher Ausfuhrzoll – für Dinkel, Weizen, Erbsen, Linsen, Hirse und Welschkorn betrug er für jeden Scheffel 9 fl 36 kr – zu bezahlen. Zur Erleichterung von Einfuhren wurde zudem ab 1. Dezember auch der Eingangszoll aufgehoben.

Wie durch Spekulanten die Preise künstlich hochgetrieben wurden, zeigt der Bericht von Kraus: „Da den Fruchthändlern der obige königliche Befehl, wegen dem erhöhten Ausfuhrzoll, schon bekannt war, ehe man ihn aus der Stuttgarter Zeitung erfuhr, ließen sie



„Actualien Preise in dem Theurungs Jahre 1817 im Monate Januar. Augsburg bei V. Zanna et Comp“. Kolorierter Kupferstich, 34,5 x 40,2 cm.

eilends Früchte aufkaufen und an den Bodensee führen, und als sie glaubten, diese Grenze nicht mehr vor dem 15. November erreichen zu können, schickten sie dieselbe über Memmingen durch das Baiersche, und über Ostrach durch das Badische in die Schweiz. Weil der Haber, wie oben bemerkt worden, vom Ausfuhrzoll frei war, so wurde sehr viel aufgekauft und ausgeführt, wodurch der Preis desselben so hoch stieg, daß das Simri bis auf 22 Bazzen kam. Als aber sonderlich die Posthalter sich darüber beschwerten, erging der königliche Befehl, daß auch vom Simri Haber 24 kr Ausfuhrzoll bezahlt werden müsse. Dieser Befehl wurde hier Mittwoch den 4. Dezember publizirt, an welchem Tage so viele Früchte hieher zu Markte gebracht wurden, daß sie das Kornhaus nicht fassen konnte, sondern ein großer Theil außerhalb desselben über Nacht stehen blieb und bewacht wurde.“

Da die Teuerung Anfang des Jahres 1817 immer spürbarer wurde, setzte man die Unterstützung Minderbemittelter fort: „Im Jahre 1817 erfolgte, auf eine abermalige Bitte um weitere Austheilung von Früchten, am 13. Januar der königliche Befehl, welcher der Bürgerschaft öffentlich bekannt gemacht wurde, daß

4 Monate lang monatlich 400 Simri Haber zu 48 kr, 400 Simri Roggen zu 2 fl vom Spital und 400 Simri Veesen zu 1 fl von der Pfarrpflege ausgetheilt werden sollen. Weil aber mehrere Bürger der ärmern Klasse bey der ersten Fruchtaustheilung nicht so viel Geld hatten, als die ihnen treffende Frucht betrug, sondern dasselbe von Vermöglichern entlehnten, die ihnen sodann, gegen eine Aufgabe, ihre Portion Früchte abnahmen, so beschloß die Obrigkeit, um diesem schändlichen Wucher vorzubeugen, aus 400 Simri Roggen und 200 Simri Haber Brod backen zu lassen, 200 Simri Haber aber zu Grütz und 400 Simri Veesen zu Mehl zu bestimmen. Die erste Klasse erhielt 4 – die zweite 3 – die dritte 2 – und die vierte 1 Laib wochentlich zu 15 kr, und über das sollte die dritte Klasse noch monatlich 1 Simri Haber zu Grütz und die vierte 1 Simri Veesen erhalten. [...] Die erste Brodprobe fiel aber nicht gut aus. Wegen des unter dem Haber befindlichen Schwindelhabsers bekamen die Leute zum Theil ernstliche Uebelkeiten. Es wurde also von dem Haberbrod, der Grütze und dem Kernmehl ganz abgestanden und die Unterstützung blos in eine Austheilung von Brod verwandelt, das aus zwei Theilen

Roggen und einem Theil Gerste bestehen, deren Preis jedoch bei beiden auf 1 fl 12 kr bestimmt werden sollte, damit der vierpfündige Laib Brod um 12 kr abgegeben und wovon auch so viel bewilliget werden sollte, daß wochentlich 1800 Laib Brod ausgetheilt werden könnten.“

Während Kraus über die Vorgänge sachlich berichtet, beurteilte der Biberacher Zeugmacher Johann Georg Flächer (1764–1848)¹⁴ die Brotausteilung wie überhaupt die ganze Unterstützung durch den Spital sehr kritisch. Bei ihm liest es sich so: „Vom Spital hatten die Armen wenig Hülfe und Unterstützung, daher mehrere Familien großen Hunger litten; den der Eben als dasiger Spitalverwalter verkaufte die Früchten lieber an Kornjuden oder Kornhändler, als daß der Bürgerschaft solche zur Unterstützung um billige Preise gereicht wurden. Daher die lange anhaltende Teuerung so drückend wurde; man sahe sogar Kinder, welche die Erdäpfelschellen bei denen Ausschütt oder Ausgüssen auflasen und aßen. In mehreren Districten, zum Beispiel im Voradelbergischen, auf der Alb und mehreren Orten aßen die Leute gekochten Klee und Pferdefleisch. Ein Drescher, welcher kein oder acht Kinder hatte, mußte den ganzen Tag um 24 Kreuzer dreschen; dieses reichte mit 8 Kindern kaum zum Frühstück. Wie schmerzhaft mußte es nicht solchen unglücklichen Menschen sein, wann sie den Gedanken dachten, ehemals ein so gutes Spital, und jetzt keine Unterstützung. Endlich kam sie, die schauervolle Unterstützung. Es kam nemlich der Befehl von der Königlichen Regierung von Stuttgart, daß nemlich der bedürftigen Bürgerclassen um leidentliche billige Preise solle Brod gebacken werden, und zwar von guten Früchten. Unser gefühlvoller Stadtrat aber befolgte just das Gegentheil; er reichte nemlich den Beckern keine gute Qualität Rokken und einen ganz verdorbenen, unleidentlich stinkenden Haber. Denn aus Haber und Rokken bestund das schauervolle Gnadens-Brod, den vierpfündigen Laib à 15 Kreuzer.“

Es war am 22. und 23. Januar 1817, als das Brod abgereicht wurde. Der Genuß dieses widerwärtig stinkenden und giftartigen Brots machte erstaunlich viele Leute, sowohl Kinder als auch Erwachsene, krank; sehr viele mußten sich erbrechen, viele gaben ihr Brod wieder zurück und verlangten ihr Geld, um nicht auch krank zu werden. Dieses elende Brod hat man beinahe einzig dem Spittelverwalter Eben zu verdanken.“

Wie im ganzen Königreich, so wurde auch in Biberach durch königliche Verordnung vom 8. Januar

1817 ein Wohltätigkeitsverein gegründet, der ab 10. Februar eine Speiseanstalt und ab 3. März auch eine Beschäftigungsanstalt einrichtete, in der Mittellose durch Spinnen und Stricken Geld zu ihrem Unterhalt verdienen konnten. Vom 17. April an wurden 350 Personen zur Speiseanstalt zugelassen, und 856 erhielten verbilligt Brod. Angesichts der immer mehr zunehmenden Not wurde im April dann auch das Schlachten von Pferden offiziell gestattet.

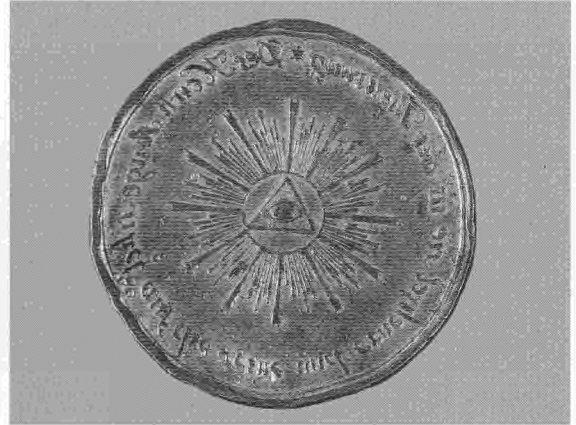
Eine am 7. Mai in Württemberg erlassene generelle Ausfuhrsperrung für Getreide bewirkte kein Fallen der Preise, da Aufkäufer aus dem Unterland, wo der Hunger noch größer war und die bis aus Nürtingen, Plochingen und Aalen kamen, jeden Preis zahlten, um nicht mit leeren Händen heimkehren zu müssen. Unterstützt wurden vom Spital neben seinen Spitalgemeinden auch Gemeinden umliegender Oberämter.

Zu allem Unglück richteten Ende Mai auch noch eine Überschwemmung und Schneebruch schweren Schaden an: „Dieses Gewässer verursachte einen sehr großen Schaden, denn es schwemmte hie und da viel Kies und Sand auf die Wiesen, zerriß die an den Anhöhen liegenden Aecker, ruinirte die Straßen und auch einige Häuser in der Stadt. An vielen Bäumen drückte der Schnee große Aeste ab, die noch voll Blüten waren, und in den Wäldern wurde von der Last desselben eine Menge Bäume zu Boden gedrückt.“

Und nicht nur, dass die Not immer größer wurde: im Juli gingen dann schließlich auch die letzten Vorräte zur Neige: „Um diese Zeit vermehrte sich die Noth und der Jammer täglich mehr. An einigen Orten aßen die armen Leute, um dem Hungertode zu entgehen, Strohbrod und Brod von Trebern – Wurzeln, Klee, Gras, Traubenblätter und Blätter vom Johannisbeerstrauch in Milch gekocht, auch Brei von Grisch. Am größten war die Noth in der Schweiz und auf den Alpen, woselbst einige Hunger starben. Als die Ernte bei uns herannahete, kamen, wie gewöhnlich, Schnitter und Schnitterinnen von der rauhen Alp hieher, die in vielen Wochen kein Brod genossen hatten, ganz ausgehungert, und den Leichen ähnlich sahen. [...] Mittwoch den 23. Juli war beinahe keine Frucht in unserm Kornhaus, daher der Herr Oberamtspfleger von Urach, der, weil daselbst so wie überhaupt auf der Alp, gänzlicher Mangel an Früchten und Brod – und die Noth äußerst groß war, hieher gekommen, um vom Spital oder im Kornhaus ein Quantum Früchte zu kaufen, aber nicht ein einziges Simri bekam, Biberach mit thränenden Augen verließ.“



Hungermedaille: Zinn, Durchmesser 4,8 cm, 1817. Fortuna mit Schleier auf einer Weltkugel stehend, Umschrift: „Nach Regen folgt Sonnenschein“. Im Feld: „Leiden – Freuden Alles Kömt vom Herrn“ (Sirach 11, 14).



Hungermedaille: Zinn, Durchmesser 4,8 cm, 1817. Ein von Strahlen umgebenes Auge Gottes. Umschrift: „Des Herrn Auge sihet auf die Seine und ernehret sie in der Theuerung“ (Psalm 33, 18/19).

Doch nicht alle litten Not: „Während dieses unbeschreiblichen Jammers lebten die Bauern in unserer Gegend, die Korn zu verkaufen hatten, meistens herrlich und in Freuden, liessen aber die armen Mitbewohner ihrer Ortschaften schmachten und darben. Gegen die Städter betrugten sie sich äußerst übermüthig, und sagten ihnen ins Gesicht: ihr müßet froh sein, wenn man euch etwas bringt, damit ihr nicht verhungert! [...] Als einst etliche Bauern, nachdem sie aus ihrer Frucht eine große Summe Geld gelöset hatten, in einem Wirthshause etlich und 40 Gulden in Wein, Kaffee u. s. w. verschwelgt hatten, rief einer von ihnen aus: Jetzt regiert doch auch einmal der Bauern Gott! welchem die übrigen mit einem: Vivat hoch! beistimmten. Manchen war der Landwein und Kaffee nicht mehr gut genug, sondern man mußte ihnen Muskatwein und Chokolade auftischen, und, wie sie sagten, herschaffen, was gut sey, es möge kosten, was es wolle.“

Noch bis zum 28. Juli 1817 dauerte es, bis der mit einem Festzug in die Stadt eingeholte Wagen mit den ersten neuen Garben das baldige Ende des Hungers anzeigte. Am 5. August begann die allgemeine Korn-ernte; „sie war reichlich und gut“. Doch dauerte es noch einige Zeit, bis wieder genügend Getreide auf den Markt kam und die Preise spürbar fielen; erst am 18. August gab so das Königliche Oberamt Biberach die Aufhebung aller die Fruchtausfuhr und den Fruchthandel beschränkenden Anordnungen bekannt. Aus Mangel an Vorräten musste noch am 7. August die Austeilung der Brote eingestellt werden;



Rückseite beider Medaillen: Im Jahr 1817 war die Theuerung so gros dass 1 Scheffel Kernen 88 fl / 1 Sch Rocken 64 fl / 1 Sch Gersten 52 fl / Haber 24 fl / 1 Sri. Erbsen 7 fl und 1 Sri / Kartoff. 3 fl und 1 Pf / Brot 18 kr / Z.

mit dem 16. August endete die Speiseanstalt, am 16. September dann auch die Beschäftigungsanstalt.

Die von dem Rektor der Biberacher Latein- und Realschule, Christian Friedrich Essich, verfasste „Veranlassung und Beschreibung des durch Herrn Apotheker Stecher geleiteten Erntefestes am 28. Juli 1817“, die das Geschehen noch einmal zusammenfasst und in ihrem getragenen Ton auch ein Stück Mentalitätsgeschichte ist, soll diesen Aufsatz beschließen: „Schwere Theuerung lag über halb Europa, über dem deutschen Vaterlande und unserm sonst so gesegne-



Johann Baptist Pflug (1785–1866). Die Einfuhr des ersten Garbenwagens am Montag, 28. Juli 1817. Gouache, 21,4 x 37,8 cm.

ten Württemberg, denn an vielen Orten hatte im vorigen Jahr die Erde ihre Gaben versagt, an andern die von ihr gereichten der Hagel zernichtet. Biberach brachte Gott Dank, denn die Ernte in dieser Gegend weit umher war reichlich gewesen, mehr, als tausend andere rühmen konnten. Aber das steinharte Herz nimmersatter Wucherer hatte auch in unsere Stadt Theurung gebracht. Ihre Gewinnsucht forderte für den Scheffel Korn um Martini vorigen Jahres 35 fl, im Juni dieses Jahres 80 fl, für das gleiche Maas Roggen 30 – und 61 fl, für Haber 8 – und 22. fl, für Gerste 22 – und 58 fl u. s. w. Viele Speicher seufzten unter der Last, die sie trugen, und über die Unbarmherzigkeit ihrer Besitzer. Da that, auf Befehl des *Landesvaters*, das Hospital seine für die Armuth von barmherzigen Voreltern gestifteten Schätze auf, und auch viele Einzelnen spendeten ihr Scherflein. Damit nicht Müßiggang aller Laster Anfang werde, ward Arbeit aller Art den Armen gegeben und bezahlt; am heutigen Tag waren 100 Centner Klotzen [Wergabfall] zu Dochten versponnen, 3009 Ellen leinen Tuch gewoben, 652 paar Strümpfe gestrickt und noch 2509 Schneller gesponnen Garn vorrätig, auch für 100 fl Werth Papparbeiten von Kindern verfertigt, und im Ganzen 350 Personen beschäftigt; und damit dem bedürftigen Hausvater bei dieser Last der Zeit die Sorge für die Nahrung der Seinen erleichtert werde, wurden in dieser Zeit 10 700 vierpfündige Laibe Brod zu 12 kr und

61 500 Portionen nahrhafte Speise um 4 kr, auch viele Portionen ganz umsonst ausgetheilt. Menschen thaten, was Menschen vermögen, aber in der Hand des Allmächtigen liegt das Gedeihen. Mit Sehnsucht sah alles auf die zu hoffende Ernte. Seit Jahren hatten die Felder den mit Dank gegen den Geber alles Guten an ihnen Verweilenden nicht so schön entgegen gelacht, und viele Verderben drohenden schwarzen Wolken waren vor ihnen vorüber gezogen. Da erschien der heutige Tag, und der erste Wagen mit Frucht – ein willkommener Bote der Schaar seiner nachfolgenden Brüder – zog schön geschmückt in unsere Mauern; den Hospital-Becker, Sebastian Käß, hatte die Vorsehung damit gesegnet. 728 Schulkinder zogen in festlichen Kleidern mit ihren Lehrern ihm entgegen ans Thor, und priesen Gott den Herrn, und Tausende stimmten mit ein. Wohltönende Musik begleitete den Zug auf den Marktplatz, wo die Ersten der Stadt samt der Geistlichkeit dessen harreten, und jedem bebte vor Wonne das Herz, nur der Wucherer blieb kalt. Als aber salbungsvolle Worte aus dem Munde der Priester des allmächtigen Gottes und huldvollen Vaters unser Aller (des katholischen Herrn Stadtpfarrers Braun, und des evangelischen Predigers Mayer) erschallten, da blieb kein Auge trocken. Der mit Blumen gezierte Wagen, die Reichthum verkündenden Garben, die unschuldigen Gesichter der als Schnitter und Schnitterinnen festlich gekleideten Kinder, die herzerheben-

den Töne der Musik und die kräftigen Worte der Verkündiger der heilbringenden Lehre Jesu, brachten in alle Gemüther nur einen Geist, den Geist der Liebe, den Geist des Evangeliums; „Gott erhalte in unserm *König*, seinem Knechte, diesen Geist der Liebe, gebe seinen Dienern Weisheit und Verstand, daß sie die Mittel finden, sein Volk zu beglücken, und erwecke und erhalte in jedem die Liebe zu seinen Brüdern“ – das war der Wunsch eines Jeden, der Gefühl hatte, als die Redner endeten, und der Wagen mit Jubel und Gesang in die Scheuer gebracht und der Obhut des *Allerhöchsten* empfohlen wurde.“

Anmerkungen

- Das Zitat von Hans Medick nach: Fridolin Kurmann, Hungersnöte, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 20. Mai 2000, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16226.php>. Zur Hungersnot im 1. Weltkrieg vgl. Ursula Maerker, „Die Kriegszeit ist eine harte Zeit und sie wird umso härter, je länger der Krieg dauert“, in: BC – Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, 29. Jahrgang 2006, Heft 1, S. 70–75, nach dem 2. Weltkrieg Kurt Diemer, April 1945 – Ende und Anfang, Bad Buchau 2005.
- Hans Eugen Specker, Ulm. Stadtgeschichte, Ulm 1977, S. 279.
- Kurt Diemer, Auswanderungen aus dem Oberamt Biberach 1818 bis 1863, in: BC – Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, 27. Jahrgang 2004, Heft 1, S. 64 ff.
- Johann Georg Lupin, Kleine Biberachische Chronick von Anno 1685 zusammen getragen. Kath. Pfarrarchiv St. Martin Biberach (Depositum im Kreisarchiv Biberach). Zitiert werden die S. 82, 30 f., 92 f., 130, 106, 39 f., 53 f., 69–71, 88, 138 f., 141, 142 f., 149. Vgl. Andrea Riotte, Zwischen Abwehr und Ohnmacht. Der Spanische Erbfolgekrieg 1701 bis 1714, in: BC – Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, 29. Jahrgang 2006, Heft 1, S. 25–54.
- Normalerweise galt ein Gulden (fl) 60 Kreuzer (kr).
- Bei Kernen (entspelztem Dinkel) galt (das Malter war ein Hohlmaß!):
1 Biberacher Malter = 16 Viertel = 378,08 l = 298,886 kg;
1 Viertel = 23,63 l = 18,68 kg;
1 württembergischer Scheffel = 8 Simri = 177,23 l = 140,01 kg;
1 Simri = 22,15 l = 17,5 kg.
7½ Biberacher Viertel entsprachen 8 württembergischen Simri bzw. einem Scheffel.
- Das Biberacher Malter bestand bei Roggen und Gerste aus 8 Vierteln, bei Kernen, Veesen (noch nicht entspelztem Dinkel) und Hafer aus 16 Vierteln. Umgerechnet aus dem Hohlmaß ergeben sich folgende Maltergewichte:
1 Malter Gerste = 111,623 kg
1 Malter Roggen = 137,594 kg
1 Malter Veesen = 151,232 kg
1 Malter Hafer = 165,118 kg
1 Malter Kernen = 298,886 kg.
- Angaben nach: Christian Heimpel, Die Entwicklung der Einnahmen und Ausgaben des Heiliggeistspitals zu Biberach an der Riß 1500 – 1630, Stuttgart 1966, S. 97.
- Schon 1662 hatte der Biberacher Rat beschlossen, die Empfänger der spitalischen Beihilfe künftig einen „Schilt“ tragen zu lassen, damit, „die leuth umb soviel mehrers abgeschreckht werden“. Andrea Riotte, Das Biberacher Heilig-Geist-Spital 1500 bis 1806, in: Martin Loth (Hrsg.), Der Hospital zum Heiligen Geist in Biberach. Gegenwart und Geschichte, Biberach 1997, S. 151.
- Gemeint ist der Buh-Hof über dem Alten Katholischen Friedhof.
- Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden (1655–1707), der „Türkenlouis“.
- Starben nach Lupin im Jahre 1700 in Biberach 114 Personen und 1701 wie 1702 jeweils 123, so waren es 1703 230.
- Johann Konrad Kraus, Fortsetzung des Tagebuchs über diejenigen Begebenheiten, welche die vormalige Reichsstadt Biberach während des französischen Kriegs vom Jahr 1802 an bis zum Jahr 1815 erfahren hat, Buchau 1822. Zitiert werden im Folgenden die S. 226, 227 f., 229 f., 232 f., 234 f., 251, 261, 262–264, 267, 280–283.
- s. v. = *salva venia*, Verzeihung. Es steht als Entschuldigungsformel vor „unsauberen“ Wörtern.
- Max Flad, Joseph Christ (1731–1788), der Barockmaler aus Winterstettenstadt, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, 4. Jahrgang 1981, Heft 1, S. 15.
- Kurt Diemer, „Widerwärtig stinkendes und giftartiges Brod“, in: BC – Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, 17. Jahrgang 1994, Heft 2, S. 32.

Vergleich der Malterpreise bei Kernen 1689 bis 1695 (nach Lupin) und 1770 bis 1771 (nach Kraus).

Um den 10. 4. 1689	10 fl
6. 3. 1692	11 fl
Um den 25. 5. 1692	32 fl
Um den 25. 7. 1692	40 fl
Um den 29. 5. 1695	12 fl
18. 7. 1770	19 fl
31. 12. 1770	28 fl
Februar 1771	29 fl
Mai 1771	42 fl
15. 5. 1771	49 fl
22. 5. 1771	45 fl
29. 5. 1771	26 fl
1. 8. 1771	20 fl

Vergleich der Simri-Preise bei Kernen 1816–1817 (nach Kraus)

17. 7. 1816	5 fl 24 kr
31. 12. 1816	4 fl 24 kr
9. 4. 1817	5 fl 43 kr
30. 4. 1817	6 fl 27 kr

Höchstpreisverordnung

10. 6. 1817	4 fl 45 kr – 5 fl 15 kr
11. 6. 1817	10 fl
13. 8. 1817	2 fl 48 kr
13. 12. 1817	3 fl 52 kr

Der am 1. Oktober 2006 im Oberschwäbischen Museumsdorf Kürnbach gehaltene Vortrag wurde für den Druck überarbeitet.

Bildnachweis

- S. 11, 17, 18 Braith-Mali-Museum Biberach.
S. 15 Dauerleihgabe der Gesellschaft für Heimatpflege Biberach an das Braith-Mali-Museum Biberach, Inv. 0099.